Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 25

Artikel: Ketzerische Jubiläumsgedanken während einer Abdankung
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-511856

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Ketzerische Jubiläumsgedanken während einer Abdankung

Am Amazonas

Getragenes Orgelpräludium; Altar im Blumenschmuck; es ist Abschied zu nehmen von einem Bekannten. Der Geistliche gibt sich redlich Mühe; er «zeichnet noch einmal», wie man zu sagen pflegt, «das Bild unseres lieben Verstorbenen» – der so lieb in Wirklichkeit gar nicht gewesen ist; das wahre Bild von ihm ist alles andere als schön. Aber man soll und darf über Tote nichts Schlechtes reden; man hat der Wahrheit aus dem Weg zu gehen. Weshalb eigentlich?

Ich las einmal von einem Eingeborenenstamm, der am Amazonas lebt. Wenn ein verstorbener Stammesangehöriger bestattet wird, dann führt der Dorfälteste stundenlang Totenklage – indem er den Toten als größten Held aller Zeiten, als gefürchtetsten Krieger und geschicktesten Jäger preist, selbst wenn es sich um einen Hasenfuß gehandelt hat. Zweck des übertriebenen Nachrufes: Der große Geist im Jenseits muß davon überzeugt werden, daß der Verstorbene mit gebührender Achtung aufzunehmen sei.

Zwischen Orgelspiel und Schlußgebet geschieht in unseren Breiten ähnliches.

Wie angenehm müßte es auf dieser Welt zu leben sein, wenn alle Menschen so lebten, wie es nach ihrem Ableben in Nekrologen geschildert wird.

Landläufige Nekrologie

Den Bekannten, der jetzt zu Grabe getragen werden soll – ich habe ihn geschätzt und geachtet nicht nur trotz, sondern wegen seinen Fehlern, Schwächen und Mängeln. Warum darf nicht offen darüber gesprochen werden an seinem Grabe, wo doch alle, die ihm die letzte Ehre erweisen, von diesen Fehlern auch wissen?

Ist es tröstlich für Hinterbliebene, wenn der Verstorbene zu Unrecht verherrlicht wird? Ist das nicht viel eher peinlich? Kann man überhaupt echten Trost spenden, wenn man des Verstorbenen schlechte Seiten ebenso einfach wie konsequent ins Gute wendet? Und ist es denn immer ehrenrührig, wenn ein Mensch auch Fehler hat? Und läge der Sinn eines Nachrufes nicht gerade auch darin, den Lebenden vor Augen zu führen, wie viele von ihnen an den sogenannten Fehlern Verstorbener mitschuldig sind?

Die Orgel braust in mächtigen Akkorden.

Ich erinnere mich jenes Mannes, der im Leben beruflich versagte, das heißt: er kam nicht vorwärts. Im Nachruf hieß es: «Er nahm es ernst mit seinen Pflichten und er war ein vorzüglicher Berufsmann.» Aber gerade das war er eben nicht gewesen. Er kam beruflich *nicht* vorwärts, weil er ein *schlechter* Berufsmann war, weil er gar nicht vorwärts kommen wollte. Weil er zufrieden war mit dem, was er nicht erreicht hatte, und dabei glücklich und vielleicht gerade deshalb auch für alle ein guter Mitmensch war und ein verläßlicher Freund.

Ein Mensch aber, der glücklich und zufrieden war, obwohl oder gerade weil er «es nicht weit brachte» – darüber spricht man nicht in Nachrufen. Denn «nur» Glücklichsein und Zufriedenheit zu erreichen, das gilt in der landläufigen Nekrologie nichts, gar nichts!

Dirnen ...

Und jetzt der Mann, für den wir beten: Er hat Erfolg gehabt im Leben, er ist stark und autoritär gewesen, und so weiß denn der Nachruf zu berichten von jähem Aufstieg, aber auch von großem Einsatz. Es wimmelt von «unermüdlich» und «strebsam» und «zielbewußt» und «hart gegen sich selbst». Daß er auch und besonders hart war gegen andere – das wird verschwiegen. Und kein Wort davon, daß er zwar stark und autoritär war, daß er aber darunter gelitten und es bedauert hat. Er quälte sich, weil er nicht aus seiner Haut heraus konnte. Warum eigentlich muß gerade das ungesagt bleiben?

Schwächen, Fehler, vergeblicher Kampf – ein Hinweis darauf hätte diesen Mann liebenswert gemacht; die Erinnerung an ihn bliebe für manchen versöhnlicher ...

Uebrigens, ein ketzerischer Gedanke in einer Kirche: Was spricht eigentlich ein Geistlicher im Nachruf auf eine Dirne? Mit welch sorgfältiger Ausgewogenheit wählt er die Worte, damit das ungesagt bleibt, was nach allgemeinem Gebrauch nicht gesagt werden darf über die Frau, «die in der Blüte ihrer Jahre abberufen wurde» ... «jäh aus dem Leben gerissen» ... «allzufrüh» ...

Quälende Erinnerung: Der Tod jener Frau, die das geführt hatte, was man ein «gottgefälliges Leben» zu nennen pflegt, daneben aber auch Ehebruch beging, was die wissende Trauergemeinde (sie weiß immer alles!) den verklärenden Nekrolog mit maliziösem Ernst anhören ließ. Was die Trauergemeinde nicht wußte: daß die Frau, sich versündigend, einem Mann das einzige Glück seines Lebens schenkte und ihm den Glauben an das Leben erhielt.

Wie, wenn ich damals aufgestanden wäre und den hämischen Pharisäern im Kirchenschiff gesagt hätte: Ihr glaubt zwar zu wissen, *was* sie getan hat, aber wißt ihr auch, *weshalb?* Und was geht das euch an? Und ihr wißt nicht, daß und wie sie dafür bezahlt hat. Denn jeder hat schon zu Lebzeiten höchstselbst seine Rechnungen zu begleichen! Ihr, die ihr keine Heiligen seid, sondern oft nur Scheinheilige, ihr, die ihr euch – wenn auch nur heimlich – eurer weißen Weste brüstet: blieb sie vielleicht nur unbefleckt, weil ihr keiner Versuchung ausgesetzt wart; und wäre das ein Verdienst? Oder ist die Weste gar nicht so weiß? Wart ihr nicht schon in einer Lage, wo ihr ehrlicherweise mit Faulkner hättet sagen müssen: «Wenigstens werde ich jetzt herausfinden können, ob ich der bin, der ich zu sein glaube, oder ob ich mich nur Hoffnungen hingebe; ob ich wirklich tun werde, was ich als recht erkannt habe, oder ob ich mich nur darnach sehnen werde, es zu tun?»

Fool-proof

Fool-proof ist eine beliebte amerikanische Bezeichnung für eine Maschine, die auch bei unsachgemäßer Behandlung nicht in die Luft fliegt. Oder wie man bei uns etwas bösartiger sagt: narrensicher. Ein guter Orientteppich, wie man ihn bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich findet, verträgt viel, narrensicher ist er aber nicht. Darum sollte er nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe behandelt werden.

... und Selbstmörder

Der Gottesdienst neigt sich dem Ende zu. Bibelzitate über Stärke und Schwäche des Menschen. Mir fällt ein Zitat von Ulrich Wille ein: «Weichheit ist die schönste Zierde der Stärke.» Und eine schmerzliche Erinnerung: Die Abdankung damals für einen verehrten Menschen, der sich das Leben nahm. Er sah keinen Ausweg mehr. Er – ich weiß, es klingt so billig, so sehr nach Kolportage; es klingt so banal, daß viele sagen werden: «Ach Gott, aber das ist doch kein Grund» – er also liebte eine Frau und wurde von ihr wiedergeliebt; aber es gab unüberwindliche Hindernisse, und eines dieser Hindernisse – und nicht das geringste – waren Meinung und Haltung der Umwelt. Als er auf das verzichten mußte, was er für das einzig Lebenswerte hielt, da sah er keinen Grund mehr, weiterzuleben. Und so verzichtete er auf dieses Leben. Ich hatte ihn gekannt: Stark und scheinbar robust, aber bedacht mit jener Weichheit, welche die Zierde der Stärke ist. Ich weiß, daß er mit Hamlet sagte: «... Sterben – schlafen – nichts weiter! – und zu wissen, daß ein Schlaf das Herzweh und die tausend Stöße endet, die unseres Fleisches Erbteil ... Sterben – schlafen – schlafen! ...»

Im Nachruf kein Wort davon. Man hätte es als anstößig empfunden. Andeutungsweise, dafür salbungsvoll, wurde von «Unglück» gesprochen, obwohl nicht der Tod, sondern die Umstände: eine gnadenlose Umwelt, das «Unglück» bildeten.

Und es war die Rede von Schwachwerden. Das berührt mich in solchen Fällen immer besonders schmerzlich. Denn es mag zwar Schwäche sein, das Leben wegwer-

fen zu wollen, aber es erfordert viel Stärke und Mut, es auch zu tun.

Leichenreden

Die «sehr geehrten, lieben Trauergäste» erheben sich zum Schlußgebet. Die Stimmung ist in doppeltem Sinne erhebend. Erhebend für mich ist auch der Gedanke an Kurt Marti, an den Pfarrer, der es wagte, auf die Falschheit der herkömmlichen Leichenreden hinzuweisen. Mit Texten wie dieser:

«Es war eine gute Ehe, sie blieben sich treu. Es war eine gute Ehe, nicht das geringste geschah. Es war eine gute Ehe, die stark war wie Stahl. Es war eine gute Ehe, die still war wie Stein. Es war eine gute Ehe, nicht das geringste geschah. Es war eine gute Ehe, jetzt ist das Gefängnis gesprengt.»

Oder jenes Gedicht, das endete mit dem Vers: «Betrauern wir diesen Mann nicht, weil er gestorben ist. Betrauern wir diesen Mann, weil er war, wie auch wir sind – betrauern wir uns.»

Ich weiß, die Worte, in welche ich Erinnerungen zu fassen versuchte, klingen irgendwie billig, klingen nach Hedwig Courths-Mahler und nach Geschichten aus billigen Heftchen: kitschig. Aber das Leben hat in den Schicksalen der Menschen kaum je Kunst hervorgebracht.

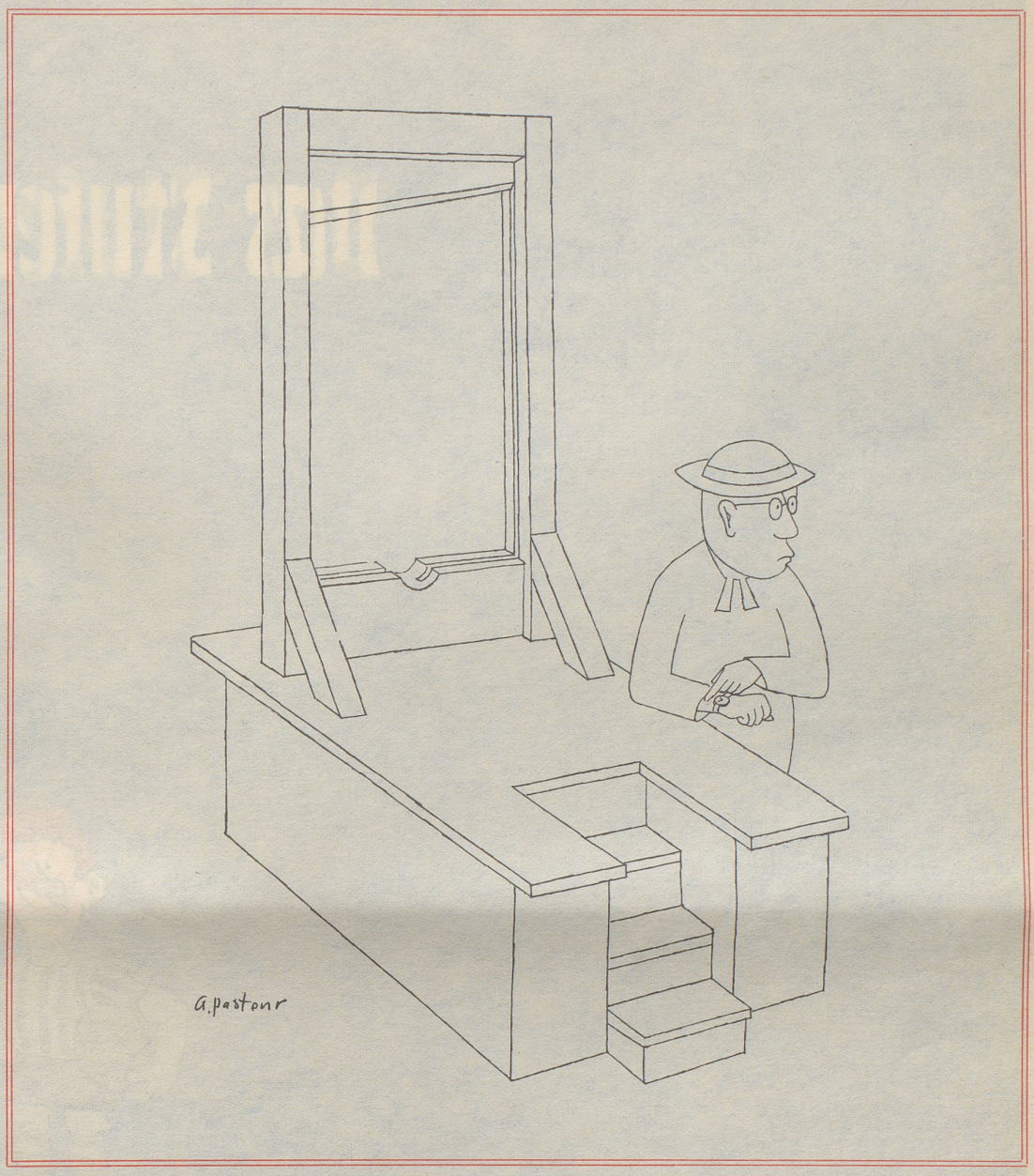
*

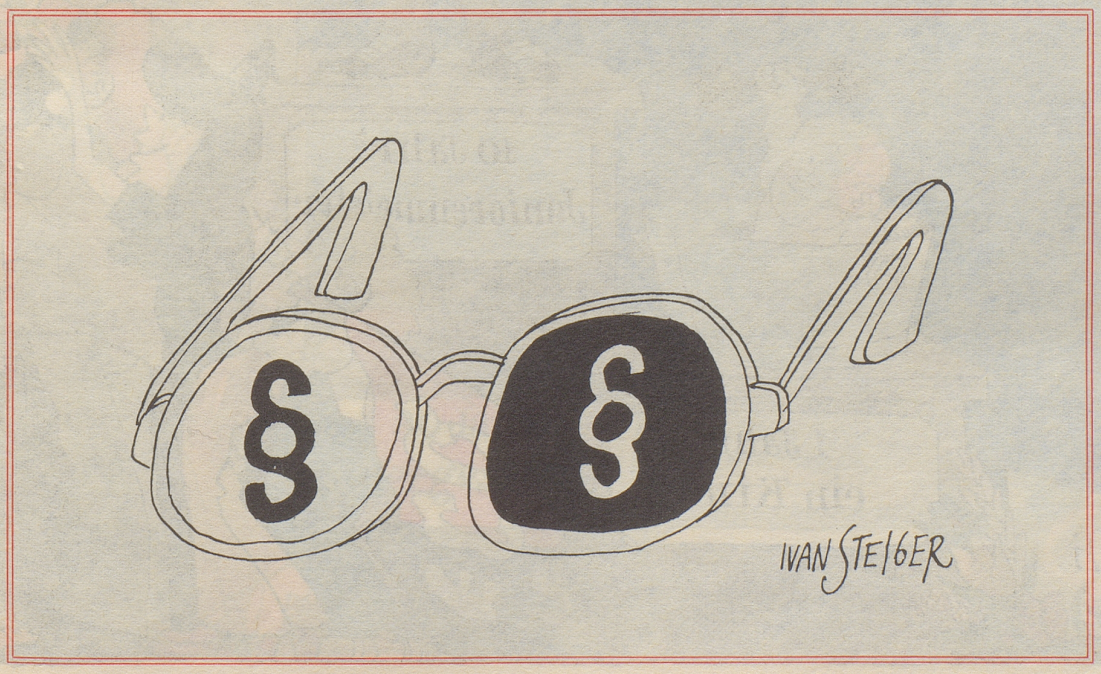
Es sind heuer genau hundert Jahre her, daß die protestantische Kirchenpflege zu Töß bei Winterthur beschloß, es seien fortan *keine Leichenreden* mehr zu halten.

Ich ziehe den Hut vor jenen Männern!

Der Beschluß wurde angefochten, und es blieb in der Folge beim alten.

Natürlich blieb es beim alten!





Warum???

Seufzer-Ecke unserer Leser

Warum darf die Polizei bei Unfällen und Krankentransporten die neugierigen Gaffer nicht mit Wasser oder noch besser mit Jauche bespritzen?
El. K., Zürich

Warum wurde ich altershalber von der Militärdienst- und von der Stimmpflicht, aber nicht auch von der Steuerpflicht befreit? *K. G., Rorschach*

Warum gibt es überhaupt Krieg, wenn es doch nur *Verteidigungs*minister gibt? *P. v. S., Solothurn*

Warum darf ich bei meiner Steuererklärung für die aufgewendete Zeit keinen Abzug machen? *F. W., Luzern*